

Terry

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS IST IN COINTRIN LOS ?



Augen und Ohren mögen sich täuschen, die Sinne sind nicht immer zuverlässig, aber, nicht wahr, einer Kamera, die einwandfrei arbeitet, muss man doch wohl glauben, oder nicht? Unsere Zielflugplätze waren während des Krieges ja nicht ganz versteinert, aber es war im Interesse der persönlichen Freiheit doch gesund, sich nicht mit einer Kamera in ihrer Nähe herumzutreiben. Auch dann nicht, wenn amerikanische Bomber sich lahmgeschossen oder kerngesund auf unsern Flugplätzen niederliessen. Denn und was landeten auch politische Vögel, aber die schoben wir streng neutrale Schweizer schweigend ab, damit unserer Neutralität kein Makel anzuhängen sei.

Heute haben wir auf unsern mit teurem Geld angelegten und stets verbesserungsfähigen Flugplätzen ja gottseidank wieder Hochbetrieb, und man muss nur einmal versuchen, als Schweizer einen Platz nach London, Stockholm oder Newyork zu belegen, um zu sehen, wie sehr dieser Geschäft der Menschenbeförderung in der Luft am Blühen ist. Maschinen kommen und gehen, die Zöllner und Kontospolizisten haben alle Hände voller Arbeit und beide Gattungen fangen denn und wann frische oder längst gesuchte Misssetter. Menschen aller Nationen entsorgen den Kabinen der grossen Flugmaschinen, die noch ewig lange kein Volkermittel sein werden, Juden, Afghanen, schwarze und weisse Afrikaner, schwarze und gelbe Franzosen, braune und käsig Holländer, alles mögliche, alles, aus Geschäfte oder Ferien machen will, kommt zu uns aus der Luft herunter. Und dies ist ganz in Ordnung. So habe ich mir sagen lassen.

Aber das war in Gen-Cointrin einen amerikanischen Militärflughafen besitzen, wissen die wespeligen Eidgenossen. Da die Flugplätze meistens schon auf lange Zeit hinaus ausverkauft sind — und in Paris oder Amsterdam macht man mit den Dollarländern nicht viel Aufhebens — ist es für Uncle Sam's Businessmen oftmals peinlich, und so hat sich die amerikanische Armee entschlossen, der Business First Parade Nachdruck zu verleihen, und wenn Mr. Huxley oder Mr. Palmer oder Mr. Bul-



Diese amerikanischen Geschäftsfleute, Vertreter grosser Firmen, sind per Armee-Flugzeug aus Berlin nach Genf geflogen worden.

Die amerikanischen Piloten besitzen diese Pausen, um eine Zigarette zu rauchen. Sie haben ihre Maschine in einem Tag von Berlin nach Paris und dann nach Gen-Cointrin gebracht. Vielleicht erkundigt sich der Genfer Gendarm soeben nach dem Visum? Oder nach Devisen? Oder nach zollpflichtigen Waren?

lersmith in Paris oder Frankfurt sitzt und schwelgt nach der Schweiz will, so packt man ihn in eine Militärmaschine und setzt ihn, unterwegs nach Marseille, in Genf einfach ab. So einfach geht das, und der Flugplatz Genf bekommt, amerikanische Transportmaschinen zu sehen, die leicht wieder in Bomber umbaubar sind. Nur ganz hartgesottene Optimisten glauben, dass es für uns Schweizer in dem Masse leichter werde, ins Ausland und Übersee zu reisen, in dem Masse, in welchem wir den Ausländern das Betreten unseres deutschen Bodens erlauben und ihre Ferien obendrauf bezahlen.

J. H. M.

Eine Gebrauchsabweisung für alle, die per Flugzeug ins Ausland reisen wollen. Man nehme seine Kamera mit, packe sie unmittelbar nach der Landung im Ausland aus und man photographiere den Flugplatz. So kommt man im Ausland am sichersten ins Gefängnis.

war nun etwas erschrocken, ihn so plötzlich und lebhaft vor mir zu sehen, obwohl ich tagelang Zeit gehabt hatte, mich auf diese Begegnung vorzubereiten. Gross und männlich geworden, stand er im Türhahmen und einem augenblick lang hatte ich das merkwürdige Gefühl, in einem wirklichkeitsfernen Traum verstrickt zu sein. Aber in der nächsten Minute schon spürte ich seine Wangen an der meinen, fühlte ich mich emporgeloben und durch die Luft gewirbelt, und da wusste ich, dass dieses Stübli Würdlichkeit und Viktor noch immer der alte war.

Ich hatte nicht daran gedacht, dass im Kamin ein Feuer brennen könnte, obwohl das früher ein nebligen Herbsttagen Brauch gewesen war. Als wir nun in den tiefen Sesseln Ihre Überzüge waren schon damals ein wenig verblichen gewesen vor den kostbarsten Holzschichten ausen und der warmen Schein lachende Leuchten über die dunklen Wände warf, da wäre ich gar nicht erstaunt gewesen, Viktors Mutter, die man vor Jahren an einem strahlenden Frühsoamertag zu Grabe getragen, über eine Handarbeit gebogen in der Ecke sitzen zu sehen und Ihre dunkle, ein wenig leise Stimme zu hören, die so herrliche Geschichten zu erzählen verstand.

Es verging eine ganze Weile, bis wir unsere Bewegung und Freude niedereckelnd hatten. Natürlich liessen wir uns alle nichts anmerken von dem, was in unsern Innern geschah; aber die Unsicherheit unseres Lächelns verrät und unsern Hiss, ein Gespräch zu beginnen, in dem nur von Unwichtigem die Rede war. Wie immer wenn Menschen die lange Zeit hindurch getrennt waren, sich von neuem begegnen, hatten wir Mühe, die Brücke zu finden vom Ernst zum Satz. Bis Viktor mit dem eigenen Unbehilflichkeit, die schon das Entzünden meiner Kindertage gewesen, aus allem Nebensächlichen hinaus auf diese Weise als Fremden zu beginnen, das trotz aller Wiederbegegnungen zwischen uns aufgestanden war, besiegelte. Mit leuchtenden Augen begann er von seinen Reisen zu erzählen, von seinen Erlebnissen und seinem Glück, nun wieder dabei zu sein und seine Erfahrungen vorzutragen zu können. Häuser wollte er bauen, Brücken, Kirchen und noch vieles mehr, und seine viel mit grosser Begeisterung vorgebrachten Pläne verriet die gleiche Zuversicht, wie jene andern Hoffnungen, von denen mir einstmal ein kleiner Junge im Turmzimmer oben erzählt hatte. Und so sprach Viktor von Zukunftsfragen, von Vergangenen und Gegenwärtigen, nur Terry erwiderte er nicht. In meinen Sessel gekauert, wohlgt der Wärme hingebend und dem lebhaften Klang seiner Stimme wartete ich, halb unbewusst, auf den Augenblick, da ihr Name fallen oder die Türe sich plötzlich öffnen und als einströmen würde; schön, fremd und unbeteiligt und mit einem kleinen Wort oder absehbaren Blick die warme Vertraulichkeit dieser Stunde auslöschend.

Wäre es möglich, dass Viktor sie über unsern Wiedersehen einfach vergessen hatte, oder wollte er diese ersten Augenblicke unseres Beisammenseins ungestört verstreichen lassen? Ich konnte keine Erklärung für sein Stillschweigen finden, war ihm jedoch dankbar dafür und beschloss, alle meine Vorurteile zu begraben, als Viktor plötzlich aufsprang, ein paar frische Scheiter in die aufstachelnden Fiammen warf und rief: «Die sitzen wir und plaudern, und beinahe hätte ich Terry vergessen, die du eigentlich so silberer hättest sehen müssen. Oder bist du ihr etwa schon draussen im Garten begegnet? Und während er zur Türe schritt und, sie öffnend, nach Terry rief, lächelte er über die Schulter zurück: «Sie ist immer hier gewesen wahr.» Ganz still und bewegungslos blieb ich in meinem Sessel sitzen, schaute ins Feuer und versuchte ein Lächeln, von dem ich wusste, dass es nicht von Herzen kam, als sich etwas lebendig Weiches an mich drängte, eine kühle Schnauze meine herabgelagerte Hand berührte und zwei goldspiegelnde Augen erwartungsvoll zu mir aufschauten. Ich verstand nicht sogleich; erst als ich Viktors Lachen hörte und seine Hand das lockige, kastanienbraune Fell liebkoste, sah, wurde mir bewusst, dass diese prächtige Soterrändin, die da, von dem spielenden Flämmchen hell beleuchtet, vor mir stand und auf ein willkommenheissendes Wort wartete, Terry war. Terry, die Viktor, allen Hindernissen zum Trotz, auf das Schiff geschmuggelt und aus fremden Ländern mit heimgebracht hatte, und die nur allzu gerne bereit war, die Dritte im Bunde zu sein. Und das ist sie dann auch geworden.



er einfach eine Überraschung? Wenn er ahnte, wie ich mich die ganzen fünf Jahre seines Fernbleibens auf dieses Heimkommen gefreut hatte, und wie ich mich nun vor diesem unbekanntem Wesen fürchtete, das in unsere bewährte, bis in die ersten Kindertage zurückreichende Freundschaft einbrechen und sie vielleicht sogar zerstören würde.

Noch zögerte meine Hand, die Klingel in Bewegung zu setzen; ihr Ton war schrill und trotz der langen Zeit, da ich ihn nicht mehr vernommen hatte, mir noch so gegenwärtig, wie alle andern Dinge dieses Hauses; wie die braunpolierten Treppenspalten mit dem dunkelroten Teppichbelag, wie das kunstvoll geschnitzte Geländer, das ins zählige Male in wilder Jagd nach unten geglitten waren, wie die Bilder an den Wänden und die Aufsicht von den Fenstern. Vielleicht war es das Inständig, dass ich dem allem in althertrauter Gestalt begegnen würde; wer mochte wissen, ob diese Dinge für Terry die gleiche Schönheit ausstrahlten, wie für Viktor und mich. Uns be-

deutete noch der kleinste Gegenstand Erinnerung, Altkennntes, das seit Anbeginn zu unserem Leben gehört hatte und das man nicht einfach daraus entfernen konnte, ohne eine grosse Leere zurückzulassen. Mir war dieses Haus Andenken an jene Zeit, da Viktors Mutter mit leichten Schritten durch den Garten und mit uns gescherzt und gespielt hatte, da sein Vater, die Pfeife im Mundwinkel, mit einer riesigen Schere bewaffnet, vor seinen geliebten Rosenstöcken im Garten gestanden und lachend zum Turmfenster hinauf geschickt hatte. Terry aber kam aus einem fremden Land, war aufgewachsen unter einer andern Sonne. Sie mochte schön sein — Viktor hatte sich schon als Gymnasiast immer nur in achtmal Mädchen verlobt — und ihm zugestanden von ganzem Herzen; mir bangte doch davor, jetzt einzutreten und sie in dieser so vertrauten, erinnerungsreichen Umgebung vorzufinden, sie durch die alten Zimmer schreiten zu sehen, nichts ahnend von vergangnen Tagen und all ihrem Glück.

Viktor seufzte mir die Türe. Ich hatte dem hellen Ruf der Klingel nachgelauscht und

Terry

von Erika Jemelín

winkten weisse Gardinen, wie einstmal, als Viktor und ich noch Kinder gewesen und unsere schiefen Nachmittage im Turm oben verbracht hatten.

Es ist seltsam aufregend, durch eine Türe zu treten, die viele Jahre verschlossen gewesen ist, einen Garten zu durchschreiten, dessen nebelbelegte Sträucher und Bäume, dessen verblühten Rosenstöcke man einzeln erkennt; und als ich den laubbedeckten Kiesweg hinaufschrit und das wiederwachte Haus mit frohlich blinkenden Fensterscheiben vor mir liegen sah, übermannte Führung mein Herz. In diesen Räumen lag unsere Kindheit eingeschlossen, hier war unser Lachen erklingen, waren unsere Schritte gegangen, und auch später, wenn niemand sich dieser Dinge mehr erinnerte, würden sie ihr eigenes, heimliches Leben weiterführen und von denen erzählen, die einmal in diesen Mauern glücklich gewesen waren.

Als ich vor der grossen, eichenen Eingangstüre stand und das blankgeputzte Messinggeschloß aufleuchten sah, wurde mir mit Bestimmtheit

bewusst, dass Viktor tatsächlich zurückgekehrt war. Bis jetzt hatte ich, den offenen Läden, dem Rauch im Schornstein und den weissen Gardinen zum Trotz, immer noch Zweifel gehegt und meiner Freunde nicht freie Bahn gelassen. Nun schien jeder Irrtum ausgeschlossen zu sein, Viktor war da.

Noch einmal, zum wievielten Male wohl schon verurichte ich mir den Wortlaut seines Kabels in Erinnerung zu rufen, diese kurze Botschaft, die mich zuerst in einem Taumel des Entzückens und nachher, je näher der Tag seiner Heimkehr heranrückte, in ängstliche Besorgnis versetzt hatte: «Habe endlich Platz belegen können und kehre heim. Bringte Terry mit. Sie wird Dir gefallen!» hatte Viktor in seiner knappen Art mitgeteilt, und kein Sternenscheinchen mehr. Ich fragte mich immer wieder, warum mir in seinen letzten Briefen diese Terry niemals erwähnt worden war. Hatte er, der brüderliche Freund und einstige Gespieler, nun mit einstmahl Geheimnisse vor mich versteckt, mir sein seine Liebe zu einem fremd-ländlichen Mädchen zu offenbaren, oder plante